

to adopt Muslim dietary practices, attire, or other external mannerisms. Such social phenomena reveal the intense ambivalence Giriama feel toward Islam. These may be sources of power but also reflect aggressive constraint and implicitly denigrate earlier Giriama practices and beliefs which must be abandoned. Surveying the manifold ways that Muslim beliefs and practices permeate the rituals and beliefs of Giriama, even those who are not converted to Islam, McIntosh reexamines the old anthropological concept of syncretism, the new combination of beliefs, values, and symbols from disparate cultures which have newly encountered one another. She points out the multivalent and fractured nature of such beliefs and practices among the Giriama. She presents a useful revision of the concept of syncretism, one that no longer attempts to see this as a practice of fusion and consistency, however novel, but rather one of manifold alternatives congenial to multiple situations and different uses, often inconsistent with one another but, therefore, useful in changing situations. Like Pareto, she thoughtfully implies that belief systems need not be consistent and integrated with one another in order to be useful. Syncretic beliefs also often serve best when they are multiplex and opportunistic. Situated “on the edge of Islam,” Giriama need a messy system of alternatives that connects them both to coastal Swahili/Muslim culture and to their traditional Giriama society as well.

These issues should be familiar to those who have lived and worked on the East African coast, or, for that matter, worked with people anywhere who are caught between several religious and cultural worlds. McIntosh’s account has a sharpness of focus and forcefulness of approach that is an improvement over much that has been published on religion and values in this area. This is welcome and valuable. Her account of the Swahili, though thinner than her material on the Giriama, is also useful since it reminds us of how varied and contended Islam may be among Swahili themselves. For all these reasons this is a book well worth reading.

Despite my fulsome praise, I have some minor criticisms of this enjoyable book. McIntosh could have made better use of the huge literature published on the Swahili, thereby better showing how her material from Malindi fits and contrasts with findings from elsewhere. She also could have made better use of the many works of Parkin who has published a good deal on the Giriama, much related to their traditional beliefs and practices. And finally, she repeatedly gets Godfrey Lienhardt’s last name wrong, even though she gets it right for his brother Peter whom she also cites. More serious, the author opens her book with some long ethnographic anecdotes which were probably meant to illustrate what she saw as the complexities and enigmas of the society she encountered. Yet the book would have read better if she had begun by indicating just what the aims of her book are, so that the reader would be alerted as to what to look for in her accounts. Finally, she is far into her book before she even tells us exactly where Malindi is located. Nor does she ever indicate how big the town is, how it is situated within the administrative districts of Kenya, or what the sizes of the population of the local Giriama and Swahili are. Nor do we get a very good

idea about the wealth or economy of the people involved. Of course, this is a book about belief and religious practices, but a reader should early on have some firmer idea of the location and material dimension of the social landscape in which this account is set. She should not assume that her readers know Kenya well or even at all. A more responsible editor at Duke University Press could have attended to such minor flaws in an otherwise excellent study, a valuable contribution to our understanding of the East African coast.

T. O. Beidelman

Millie, Julian: *Splashed by the Saint. Ritual Reading and Islamic Sanctity in West Java.* Leiden: KITLV Press, 2009. 214 pp. ISBN 978-90-6718-338-3. (Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde, 262) Price. € 24.90

“Vom Heiligen bespritzt. Rituelle Lesung und muslimische Heiligkeit in Westjava” ist der aus dem Englischen wörtlich übersetzte Titel einer modernen Ethnografie zum Sunda-Gebiet. Wie in einer klassischen Ethnografie wird ein bestimmtes Ritual ins Zentrum der Untersuchung gerückt. Es handelt sich dabei um eine Lesung, die sich auf “Heiligkeit” bezieht und deshalb vom Autor als *karamat*-Lesung (Arab.: *karamat* – charismatische und/oder mystische Kraft) bezeichnet wird. Die Lesungen finden entweder im privaten, häuslichen Umfeld oder in einem Pesantren (muslimisches Internat) statt, wo sie von jedem Interessenten besucht werden können. Kern des Rituals sind Texte über ‘Abd al-Qadir al-Jaelani, den die Ritualteilnehmer als Mittler zu Allah verstehen, und an dessen Heiligkeit sie Anteil haben können. Interessant ist dabei, dass ‘Abd al Qadir kein autochthoner Urahn ist. Der Legende nach wurde er 1088 n. Chr. in Gilan im Iran geboren und in Bagdad beerdigt, wo sein Grabmal zu einer Pilgerstätte von Muslimen aus aller Welt geworden ist.

Erklärtes Ziel des Autors ist es, zu untersuchen, was ritualisiertes Lesen und die Rezitation sakraler Erzählungen über islamische Frömmigkeit und über den Raum, den die Texte in der muslimischen Gesellschaft einnehmen, aussagen. Mit Hilfe der Beschreibung ritueller Lesungen von Texten, die von oder über ‘Abd al Qadir geschrieben wurden, gelingt es Julian Millie, zu zeigen, dass auch im muslimischen Sunda-Gebiet eine Einheit aus Kultur und Religion besteht, wie sie Ethnologen in archaischen Gesellschaften häufig konstatieren. Nur scheinbar entspricht diese Einheit den Idealen von Reformmuslimen, die gerne betonen, dass der Islam eine Religion ist, die das gesamte Leben der Menschen durchdringt und daher nicht von Kultur und Politik getrennt werden kann. Julian Millie nimmt in seiner Argumentation eine andere Blickrichtung ein. Zwar betont er ebenfalls, dass Kultur und Religion in den Dörfern rund um Bandung untrennbar ineinander verwoben sind, allerdings versteht er den Islam als einen wesentlichen Bestandteil der Kultur Westjavas, der sich folglich von anderen Formen des Islam in der Welt unterscheidet, selbst wenn dort ebenfalls eine Verehrung des gleichen Heiligen stattfindet. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die lokale Form des Islam mit der Verehrung eines “fremden” Heiligen einhergeht.

Seit Clifford Geertz bedingten die Beobachtung des Aufeinandertreffens von Fremdem und Eigenem eine unter Ethnologen besonders beliebte Fragestellung, die nach den Wegen und der Form der Aneignung von Fremdeinflüssen in die Lokalkultur. Erstaunlicherweise haben Geertz' Veröffentlichungen zur Religion Javas und speziell zum Islam in Indonesien aber nicht dazu geführt, dass in Indonesien umfassende ethnologische Forschungen zu Sufismus und zu Walis, muslimischen Heiligen, initiiert worden wären. Niels Mulder (1978) geht in seiner Veröffentlichung zu "Mysticism and Everyday Life in Contemporary Java. Cultural Persistence and Change" nicht auf konkrete als muslimisch markierte Ritualpraktiken ein. Einzig Mark Woodward (Islam in Java; Normative Piety and Mysticism in the Sultanate of Yogyakarta. Tucson 1989) hatte eine ausreichend umfassende Vorbildung über den Islam und dessen heilige Texte, dass er verstehen konnte, dass Kultur und Islam in Java eine untrennbare Einheit bilden und viele Elemente von javanischer Kultur nur umfassend verstanden werden können, wenn der Islam einbezogen wird. Ohne sich explizit auf Woodward zu beziehen, geht Millie in seiner Untersuchung von den gleichen Vorüberlegungen aus. Auch er nähert sich den Menschen in Westjava über den Islam an, über ein ausgesprochen beliebtes Ritual, über dessen Vorbereitung, Durchführung, Teilnehmer und ganz besonders über die Texte, die in diesem Ritual eine zentrale Rolle spielen. Der Umgang mit diesen Texten, die Diskussion über die Texte und auch die Herkunft der Texte untersucht der Autor sowohl im Ritualkontext als auch im historischen Rückblick wie in den über das Ritual hinausreichenden Diskursen. Dieses Vorgehen bietet die Grundlage für eine Kernfrage der Forschung, die in vielen Forschungen über die sogenannte Islamische Welt derzeit häufig gefragt wird: wie kommen Reformmuslime und Muslime, die sich in der lokalen und nicht in der arabischen Kultur verankert sehen, miteinander aus? Um dieser Frage nachzugehen, vergleicht er zwei Formen des gleichen Rituals. Das Ritual findet entweder im privaten Rahmen unter Anwesenheit von Verwandten statt, oder seine Durchführung ist öffentlich bekannt und kann von jedem besucht werden. Ersteres wurde das ganze Jahr über in vielen Haushalten organisiert und stand in Abhängigkeit von lebenszyklischen, besonderen Ereignissen einer Familie. Das öffentliche Ritual wurde während des Untersuchungszeitraums (2002/03) jeden Monat in einem muslimischen Internat organisiert und zog mindestens 5.000 Teilnehmer an.

Für die Forschung bestanden beste Voraussetzungen, da der Autor nicht nur die Nationalsprache Indonesisch beherrscht, sondern auch Orientalistik studiert hat und zudem während seines Aufenthaltes die Lokalsprache Westjawas, Sundanesisch, erlernte. Er konnte dadurch Gesprächsdetails erfassen, die man durch reine Beobachtung oder mit Hilfe eines Übersetzers leicht übersieht. Während seines 14 Monate dauernden Forschungsaufenthalts in Bandung und Umgebung gewann er umfassendes Vertrauen seiner Informanten, sowohl mit religiösen – vorzugsweise Arabisch sprechenden – Eliten als auch mit anderen Bevölkerungsgruppen, die im privaten Umfeld gerne Sundanesisch sprechen. Neben den alltäglichen Ge-

sprächen war es dem Autor auch möglich, sich mit seinen Informanten über Texte zu unterhalten, die auf Arabisch oder auf Sundanesisch verfasst sind und bisher teilweise von Linguisten oder Religionswissenschaftlern aber nicht von Ethnologen berücksichtigt wurden. Dadurch konnte sich der Autor seinen Informanten gegenüber als ernst zu nehmender Diskussionspartner präsentieren und seine Forschungsergebnisse weit über eine reine Textanalyse hinausgehen lassen. Alle fremdsprachlichen Zitate, Begriffe, Texte und Namen werden grundsätzlich in der englischen Übersetzung berücksichtigt wie auch im Original genannt.

Die Forschungsergebnisse werden von Millie in drei deutlich voneinander getrennten Teilen präsentiert. Der erste Teil der Arbeit folgt einem historischen Ansatz. In einer Quellenstudie geht der Autor der Frage nach, wie die *karamat*-Lesungen über die Jahrhunderte institutionalisiert wurden und die heute beobachtbaren Praktiken entstanden. Dabei bildet die Entstehung der Tariqa Qadiriyyah und Naqsyabandiyyah (TQN) den Orientierungsrahmen für die Bedeutung lokaler Konzepte von muslimischen Heiligen (*wali*), von *karamat* (charismatische und mystische Kraft von Texten, Personen und Orten), sowie von Besuchen auf Grabstätten und Friedhöfen, die während der Forschung stattfanden. Im zweiten Teil des Buches stehen dann die Rituale, an denen der Autor selbst teilnahm, im Zentrum der Aufmerksamkeit. Sie unterscheiden sich graduell dahingehend, dass im einen Fall die Nennung des Heiligen bereits ausreicht, um Heiligkeit über die Anwesenden zu bringen (daher stammt der Titel "Splashed by the Saint"), sie an der Heiligkeit der genannten Person Anteil haben zu lassen, oder wie im anderen Fall, Geschichten über das Verhalten des Heiligen zur Nachahmung anregen, was in manchen Fällen zu einem performativen, theatralischen Vortragsstil beiträgt. Die Rituale versucht der Autor aus emischer Perspektive zu betrachten. Er beschreibt die beobachteten Rituale so weit wie möglich aus Sicht der Teilnehmer. Im dritten Teil wechselt er diesen Standpunkt und nimmt eine etische Perspektive ein, d. h., er zeigt, wie *karamat*-Lesungen in dem Teil der muslimischen indonesischen Gesellschaft, der nicht an den Ritualen teilnimmt, gesehen werden. Dabei wird deutlich, dass islamischer Mystizismus und Sufismus derzeit Massen anziehen. – Das hat sich meiner Beobachtung nach in den Jahren nach Millies Forschung nicht geändert. – In der Öffentlichkeit wird aber kaum über diese Form des Islam diskutiert und wenn sie angesprochen wird, dann wird sie meist von den Puristen degradiert oder als Unglauben angegriffen. Auch das hat sich nicht geändert. Offenbar lassen sich die Menschen von der öffentlichen Polemik gegen *karamat*-Praktiken einschüchtern und verhalten sich möglichst leise. Nichtsdestotrotz gibt es weiterhin ein Umfeld, in dem *karamat*-Texte gemeinsam studiert, auswendig gelernt und sogar abgeschrieben werden. Um sich dem öffentlichen Diskurs über *karamat*-Praktiken anzunähern, untersucht der Autor alltägliche Konversation, in der über *wali* und über *karamat* gesprochen und geschrieben wird. Besonders reich sind die Forschungsergebnisse im Umfeld eines besonders populären *karamat*-Sängers: Mama Rustana. Er wagt

es, zahlreiche Neuerungen in die überlieferten Texte einzuflügen, was Kritiker aus allen Richtungen auf den Plan ruft und dem Forscher die Möglichkeit bietet, mit den Informanten über den Grund für die Kritik zu diskutieren. Dadurch wird weitreichendes und vertiefendes Verständnis möglich, was Julian Millie in exzellenter Form nutzt.

Julian Millie hat mit dem vorliegenden Buch einen wichtigen Beitrag zur Ethnografie des Sundagebietes, zur Religionsgeschichte und zum Sufismus in dieser Region, wie auch zur Vielfalt der Alltagspraxis von Muslimen geleistet. Ihm ist es gelungen, eine Ethnografie nach klassischem Muster im städtischen Umfeld vorzulegen. Nur durch eine Langzeitforschung, die wie in der Ethnologie üblich, die Teilnahme an allen Aktivitäten im Untersuchungsfeld erfordert, war es dem Autor möglich, zu erkennen, welche Ausprägung der Sufismus haben kann und was die Anhänger dieser Glaubensrichtung machen, um Muslime anderer Ausrichtung nicht zu brüskieren und dadurch sicherzustellen, dass ihre Rituale nicht gestört werden, sondern Zulauf erfahren.

Das Werk ist ausgesprochen faktenreich und gibt dem Leser, der sich intensiv mit der Bedeutung des Islam in einer Kultur Indonesiens befasst, einen ausgezeichneten Einstieg in Begrifflichkeiten, Praktiken, und in die Geschichte des Islam in Westjava. Das Buch macht neugierig darauf, was sich in den letzten Jahren oder vielleicht sogar letzten Wochen im Forschungsumfeld getan hat. In der Presse hört man davon, dass puristische Muslime gegen Christen vorgehen. Aber wie gehen sie mit anderen Muslimen um, die sich nicht entsprechend der puristischen Ideale verhalten? Und wie verhalten sich Muslime, die den Islam so leben wollen, wie er in den letzten Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten in Westjava gewachsen ist? Julian Millie hat auf Strategien hingewiesen, wie sie 2002/03 eingeschlagen wurden, um keine Fanatiker zu provozieren. Was hat sich inzwischen getan? Weitere Forschungen bleiben spannend und wichtig, um zu sehen, wohin Muslime in Indonesien treiben oder getrieben werden; was sie beeinflusst; was sie aufnehmen und was abwehren und welche Mittel sie zur Stärkung der eigenen Glaubenspraktiken einsetzen. Das Buch von Julian Millie bietet für weitere Forschungen eine ausgezeichnete Grundlage. Susanne Rodemeier

Morgan, Marcyliena: *The Real Hip-hop. Battling for Knowledge, Power, and Respect in the LA Underground.* Durham: Duke University Press, 2009. 228 pp. ISBN 978-0-8223-4385-1. Price: £ 13.99

Mit "The Real Hip-hop" hat Marcyliena Morgan ungeachtet des zunächst scheinbar gewagten Titels eine bemerkenswerte Ethnografie vorgelegt. Die Studie wurzelt nicht in einer musikethnologischen, sondern in einer rein ethnografisch orientierten Annäherung an eine Musikrichtung, die afro- und lateinamerikanische Jugendliche in Los Angeles praktizieren. Im Vordergrund der Untersuchung steht nicht Musik, sondern die Analyse von Sprechgesangstexten und die Art ihrer Performanz – und aus beiden Komponenten erhält die Autorin eine Vielzahl von fundierten und zugleich erhellenden Einsichten über

eine lokalspezifische Jugendkultur, die in den letzten beiden Jahrzehnten zumindest zeitweise im Unterschied der kommerziellen Ausprägung des Genres in den gesamten USA als "The Real Hip-hop" gewürdigt wurde – neudeutsche Zungen mögen von "Kult" sprechen.

Nicht nur vielen Ethnologen, sondern auch einer breiteren, vor allem älteren Hörerschaft mag das Thema Hip-hop, gleichwohl ein inzwischen weltweit zwischen Japan und Westafrika zu beobachtendes Phänomen, zumindest in akademischen Publikationen noch immer gewöhnungsbedürftig erscheinen. Was, so könnte man fragen, hat Hip-hop – und die damit verbundenen MCs, DJs, Breakdancer (b-boys and b-girls) und Graffiti-Künstler – mit wissenschaftlichen Betrachtungen zu tun? Die Autorin ist sich solch kritischer Einwände durchaus bewusst und geht ihnen nicht etwa mit einem Verweis auf Paul Feyerabends geflügeltes Motto "anything goes" aus dem Weg. Vielmehr schildert sie in ihrer Einführung in einer Sprache, die ohne alle postmodernen Wülste auskommt, zunächst die sozialen Umstände, die Mitte der 1990er Jahre in Los Angeles (gleichsam als Gegenpol zu New York City) zur Ausbildung von Hip-hop als einer spezifischen Artikulationsweise von Jugendlichen führte. "In the mid-1990s the low- and middle-income communities of color in Los Angeles had to cope with escalating gang organization and activity, police harassment and corruption, the demonization and criminalization of the black male as superpredator, the rise in teenage pregnancy, the rise of HIV/AIDS, the spread of crack cocaine, the abandonment of public schools, and more. It is no surprise that this period also marked the rise of gangsta' rap in Los Angeles" (3).

Gerade aber jene "gangsta' rap"-Ausprägung des Hip-hop, als ultimativer Ausdruck von "hopelessness and nihilism" (4), findet keineswegs nur Anhänger, sondern stößt vielfach auf Ablehnung aufgrund einer von offener Gewalt geprägten Sprache, von Frauenfeindlichkeit und von einem unverhohlenen zur Schau gestellten Anspruch auf (männliche) Dominanz: "... the rest of the country viewed LA as the center of decadence, and as a-historical, reactionary, low life ..." (36). Allerdings entwickelte sich neben dieser Variante im Untergrund der Stadt eine alternative, nicht minder einflussreiche und offenkundig wesentlich kreativere Version des Hip-hop als gänzlich anders geartete Spielart: "... the underground revolution was on. Moreover, it was the hottest thing for hip-hop culture in LA, though gangster hip-hop and gang activity were always in competition" (36). Genau diese Ausprägung, nur einmal wöchentlich in einem einzigen Club der Stadt zu hören und zu sehen, steht im Zentrum der Untersuchung, vor deren Darlegung Morgan unter der Überschrift "The Birth of the Hip-hop Scholar" durch die Anbindung an ein beachtliches Pensum an Literatur veranschaulicht, dass das Phänomen Hip-hop längst zum Gegenstand breiterer akademischer (und publizistischer) Betrachtungen avanciert ist und entsprechende Untersuchungen keineswegs "unwissenschaftlich" sind – wie manch ein Kritiker (noch immer) argumentieren mag und dabei selbst offenkundig nur unseriös wirkt.

Als Ethnografin ist die Autorin, selbst Afroamerikanerin und vom Verlag als Professorin für African and Af-